

# WERKS-ZEITUNG

## RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet.

29. Juli 1932

Zuschriften sind zu richten an  
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen  
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 16

### Enttäuschungen

Als unsere Vertreter von der Lausanner Konferenz heimkehrten, war man mit dem Ergebnis, das sie von dort mitbrachten, nicht überall in Deutschland zufrieden. Man erblickte in der Schlusszahlung von drei Milliarden immer noch den Ueberrest von Tributleistungen, von denen wir doch aller Welt laut und vernehmlich verkündet hatten, daß wir sie weder zahlen könnten noch weiterhin zahlen wollten. Aber schließlich ließ das Lausanner Ergebnis, so bescheiden es war, im kummerngeübten Deutschland doch hier und da eine leise Hoffnung aufkeimen, daß von ihm eine gewisse Belebung der Wirtschaft ausgehen könne, daß die Wirtschaftsnot, zu deren Behebung alle Deutschen, nicht zum wenigsten der deutsche Arbeiter, so gewaltige Opfer gebracht hatten, doch vielleicht nun an der tiefsten Stelle angelangt sei, und daß das Vertrauen, ohne das es nun einmal in der Weltwirtschaft nicht geht, ganz allmählich wiederkehren werde.

Vertrauen — ja, ein schönes Wort! Es schien fast, als ob bei den Verhandlungen in Lausanne eine gewisse Aufrichtigkeit unter den einzelnen Vertretern der Völker zutage treten solle. Diesen Eindruck mußte man gewinnen, wenn man die Reden, die vor allem der Vorsitzende der Konferenz, der englische Ministerpräsident MacDonald, hielt, aufmerksam las. Aber wie ist dieses Vertrauen enttäuscht worden! Und gerade durch diejenigen, die seine Wiederkehr am meisten beschworen hatten!

Wie war es denn in Lausanne? Am Vorabend der Unterzeichnung tauchte in entscheidender Zuspitzung die Frage auf, was geschehen solle, wenn der bereits fertiggestellte Lausanner Vertrag von den gesetzlichen Vertretungen der Völker etwa nicht gutgeheißen (ratifiziert) würde. Es wurde eine Zusammenkunft der Führer der einzelnen Vertretungen notwendig. Man verabredete, daß der deutsche Reichkanzler in öffentlicher Sitzung die Frage stellen solle, was geschehen werde, wenn der hier geschlossene Vertrag nicht den Beifall der vertragsschließenden Nationen finden würde. Der englische Ministerpräsident, so wurde weiter

beschlossen, werde darauf antworten, nicht etwa, daß dann der Young-Plan wieder in Kraft trete, sondern daß dann eine neue Konferenz einberufen werden müsse. So geschah es. Deutschland war mit der Antwort zufrieden und konnte es sein.

Am nächsten Vormittag fand dann die feierliche Schlussigung der Konferenz statt mit Glockengeläute und Ehrentromm der Stadt Lausanne. Welch erhebendes Friedensfest! Welche Entspannung zwischen den Nationen, welche gehobene Stimmung bei dem Vorsitzenden der Konferenz, MacDonald, und nicht weniger bei dem Führer der französischen Vertretung, Herriot! Das Siegel wurde unter den Vertrag gesetzt, die goldenen Füllfedern taten ihren Dienst. Es war in der Tat ein unvergeßlicher geschichtlicher Augenblick!

Und einige Minuten, nur wenige Minuten nachher überhandte der englische Außenminister der deutschen Vertretung — den Wortlaut eines sogenannten „Gentlemen's Agreement“ (d. h. eines unter Ehrenmännern geschlossenen Abkommens) der Gläubigerstaaten England, Frankreich, Italien und Belgien, in welchem mit dürren Worten zu lesen ist, daß der soeben mit so herzerhebenden Worten und Taten gefeierte Vertrag von den Gläubigern nur dann in Kraft gesetzt werden wird, wenn sie eine befriedigende Regelung zwischen sich und ihren eigenen Gläubigern (also vornehmlich mit Amerika) erzielt haben! Ja, dieses Ehrenmännerabkommen geht noch weiter und sieht für den Fall des Nichtinkrafttretens des Lausanner Vertrages ausdrücklich vor, daß die rechtliche Stellung aller daran interessierten Regierungen wieder die gleiche wird wie sie vor dem Hoover-Jeierjahr gewesen ist! Mit anderen Worten bedeutete das nichts mehr und weniger, als daß tatsächlich der Young-Plan dann wieder in Kraft treten sollte! Man kann sich unschwer vorstellen, wie überrascht von dieser Botschaft die deutschen Vertreter waren, die noch die Verhandlung der vergangenen Nacht und die öffentliche Antwort MacDonalds, die ganz anders



Am Waldsaum

Motiv am Schulenberg

Aufnahme von H. Liebetrau

lautete, im Ohr hatten!

Erfreulicherweise brachte der deutsche Reichkanzler in einer scharfen Note, in der im Text und mehr noch zwischen den Zeilen alles Notwendige

gesagt ist, sofort zum Ausdruck, daß durch die Antwort des englischen Ministerpräsidenten auf seine Frage der Fall der etwaigen Nichtguttheilung des Vertrages genügend geklärt worden sei. Inzwischen hat übrigens auch Mac Donald im englischen Parlament die Erklärung abgegeben, daß für den Fall des Nichtintraftretens des Lausanner Vertrags eine neue Konferenz stattfinden müsse. Er hat jedoch im gleichen Atemzuge seinem Finanzminister Neville Chamberlain gestattet, in einem Brief an den französischen Finanzminister genau wieder das Gegenteil zu behaupten. Das ganze heißt dann: „Wiederherstellung des Vertrauens und Schaffung einer offenen und friedlichen Gesinnung zwischen den Völkern!“

Auf diese furchtbare Enttäuschung aber folgte noch eine zweite. Mit dem „Gentlemen-Agreement“ allein war es nicht getan. Inzwiseim wurde zwischen Frankreich und England ein sogenannter Konsultativpakt abgeschlossen, ein Abkommen, in welchem sich beide „zwecks gegenseitiger Unterstützung im Dienste des europäischen Friedens“ zusicherten, in allen wirtschaftlichen und politischen Fragen, die hiermit zusammenhängen, nichts allein zu unternehmen, sondern nur im gegenseitigen Einverständnis zu handeln. Das war die zweite große Enttäuschung für Deutschland und für jeden, der die Bemühungen in Lausanne mit ehrlichen Augen ansah!

Darob natürlich großer Jubel in Frankreich, wo man eine neue „Entente cordiale“ (ein herzliches Einvernehmen) mit England feierte, die allerdings dort auf wenig Gegenliebe stieß. Zum Schluß folgte eine freundliche Einladung an die übrigen in Lausanne versammelt gewesenen Mächte, an diesem Pakt teilzunehmen. Deutschland wird sich die Teilnahme an einem ihm fertig vorgelegten Vertrag, an dem es nicht mitgewirkt hat, sehr überlegen müssen!

Eine andere Folge dieser Nachverträge von Lausanne machte sich in Amerika geltend, wo man über die englisch-französische Politik in nicht geringe Aufregung geriet. Deutschland hat aber gerade diesem wichtigen Gläubigerstaat gegenüber ein gutes Gewissen: es hat schärfstens abgelehnt, seine Tributzahlungen mit den Schuldenzahlungen der Gläubigerländer an Amerika zu verquiden. Diesen Standpunkt wird man ganz gewiß jenseits des Großen Teiches zu würdigen wissen.

Das also ist der Ausgang der Lausanner Verhandlungen, der uns ganz gewaltige Enttäuschungen gebracht hat! Wir stehen jetzt ungefähr wieder da, wo wir vor dem Beginn der Konferenz standen: es heißt wieder einmal Geduld haben, schier übermenschliche Geduld! Zuletzt wird ja die Zeit alles heilen; aber die vielen Menschen, die inzwischen auf den Kirchhof gefahren werden müssen, weil sie der grausamen Härte eines Lebens zwischen Krieg und Frieden nicht länger widerstehen konnten, weckt niemand wieder zum Leben. All das unendliche Leid, das jeder Tag heraufbringt, um den die Weltwirtschaftskrisis durch die Unzulänglichkeit der Politiker hinausgezögert wird: — niemand kann es ungeschehen machen.

Mag nun der Vertrag von Lausanne in Kraft treten oder nicht: Deutschland zahlt nicht mehr, weil es nicht mehr zahlen kann! Auf dieser unbestreitbaren Tatsache beruhte die Stärke des deutschen Verhandlungsstandpunktes in Lausanne. Sie ist auch weiterhin entscheidend. Was kann uns geschehen? Zweimal ist durch die von den Mächten veranlaßte Baseler Konferenz der Finanzsachverständigen festgestellt worden, daß die letzte Stunde der Kriegstribute unvermeidlich gekommen ist. Das Lausanner Abkommen hat die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt. Es ist nicht möglich, Deutschland länger zum Sündenbock der Welt zu machen, auf den man alles ablädt. Eine Rückkehr zum Young-Plan verbietet sich von selbst, mag sich Amerika in der Schuldenfrage verhalten wie es will. Dagegen leidet die Sicherheit der privaten Auslandsforderungen an Deutschland in dem Maße, wie die Vereinerung der Kriegstribute in der Schwebe bleibt. Deutschland ist mit einer jährlichen Auslandszahlung von weit über 1,5 Milliarden Reichsmark auch nach Wegfall der Tribute belastet. Immer schwerer wird es für uns, diesen Verpflichtungen nachzukommen. Langsam, aber sicher nehmen die Reserven der Reichsbank an Gold und Devisen (ausländische Geldsorten) ab. Als nahezu einzige Quelle für die Devisen ist der Außenhandel übriggeblieben. Er ist stark rückgängig. Im vergangenen Halbjahr blieb die deutsche Ausfuhr um mehr als 1,5 Milliarden Reichsmark hinter der Ziffer für die entsprechende Zeit des Vorjahres zurück. Die aus dem Außenhandel hereinfließenden Devisen benötigen wir dringend, um den Verkehr mit dem Ausland notdürftig in Gang zu halten und die Versorgung mit unentbehrlichen Rohstoffen sicherzustellen. Erst dann können Zinszahlungen erfolgen. Der dafür vorhandene Spielraum wird immer kleiner.

Wir müssen Geduld haben. Die Zeit arbeitet für uns, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das kürzlich gesprochene Wort, die in Lausanne vereinbarten drei Milliarden Reichsmark Schlusszahlung würden bald nur noch drei Mark wert sein, wahr wird. Der englische Finanz- und Wirtschaftssachverständige Layton hat vor kurzem geäußert, daß, wenn irgend etwas bei der Lausanner Konferenz sicher sei, es die Tatsache sei, daß der Vertrag mit Deutschland nicht rückgängig gemacht werden könne.

Wir müssen abwarten, was kommt. Die Heilung der Welt vom Tributwahnsinn wird sich — das ist sicher — nunmehr immer mehr durchsetzen. Die Einsicht, daß Deutschland keinen Pfennig Tribut mehr bezahlt, hat bereits in der Welt triumphiert. Die fortschreitende Notlage wird allen Völkern immer klarer machen, daß auf dieser Grundlage mehr geschehen muß als in Lausanne geschehen ist, das angesichts der

## In Deutschland ist, für normale Zeiten, der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung größer als in anderen Staaten



Bei der Diskussion über die Leistungsfähigkeit Deutschlands wird von französischer Seite immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß das deutsche Volk noch sehr gut lebe und viel weniger arbeite als die anderen Völker. Daß dies — wenigstens in halbwegs normalen Zeiten — nicht der Fall ist, zeigt unser Bild. Die Zahl derjenigen, die in Deutschland noch von einem erbten oder in ihrer Jugend erarbeiteten Vermögen leben können, ist sehr gering — vor allem aber geringer als in allen anderen Kulturstaaten.

Dinge, die sich nachher ereigneten, für uns und für die Welt nun nichts mehr bedeutet als eine große Enttäuschung!

Den geschilderten wichtigen außenpolitischen Ereignissen sind über Nacht innerpolitische gefolgt, die für unser Staatswesen von weittragender Bedeutung sind. Wir müssen hoffen, daß sie nicht zu neuen Enttäuschungen, sondern zur inneren Gesundung führen und uns endlich im Innern die Befriedung bringen, die wir so dringend gebrauchen. Es geht nicht an, daß sich Deutsche gegenseitig die Köpfe einschlagen, um einander die Richtigkeit ihrer politischen Auffassung auf diese Weise beizubringen. Das Ausland, das unseren wirtschaftlichen Sorgen Verständnis entgegenbringen soll, dessen Hilfe wir größtenteils gebrauchen, um wieder in die Höhe zu kommen, darf nicht den Eindruck gewinnen, daß bei uns alles drunter und drüber geht; es muß vielmehr überzeugt sein, daß wir — trotz aller Enttäuschungen, die wir schon erlebt haben, — energisch bemüht sind, im Innern Ruhe und Ordnung zu schaffen, um so den Grund für einen wirtschaftlichen Wiederaufstieg vorzubereiten. Der deutsche Arbeiter, der heute noch in Lohn und Brot ist, hat das größte Interesse daran, daß er unter geordneten Verhältnissen im Schutze eines kraftvollen Staates weiterarbeiten kann, und die große Armee der Arbeitslosen wird nur dann am Leben gehalten und weitermarschieren können, wenn ein sparsames, kluges Regiment geführt wird, das den Erfordernissen dieser furchtbaren Notzeit gerecht wird und den ernststen Willen zur Besserung unseres traurigen Schicksals hat. Die unmittelbar bevorstehende Neuwahl zum Reichstage, die jedem verantwortungsbewußten Deutschen die Pflicht auferlegt, unbedingt an der Urne zu erscheinen und seine Stimme abzugeben, sowie die geplante Einführung des Arbeitsdienstes — wenn auch zunächst noch nicht als allgemeine Pflicht — sind wichtige Marksteine auf diesem Wege.

Wir dürfen dem ehrwürdigen Präsidenten des Reiches ruhig vertrauen, daß er nichts Unüberlegtes tut; wir wissen von ihm, daß seine Maßnahmen, so streng sie auch scheinen mögen, einzig und allein von seiner Liebe zu unserem Volk, vor allem zum arbeitenden Teil unseres Volkes, diktiert werden. Deshalb werden wir auch in diesen schweren Zeiten ihm vertrauen müssen, daß sich alles zum Guten wenden wird.

# Das Messen von Längen und das Meter

Von Gustav Sannemann

Eine wichtige, ja unentbehrliche Tätigkeit im technischen Wirken bildet das Messen. Unsere ganze Technik von ihrem Ursprung an bis zur heutigen gewaltigen Entwicklung würde ohne die Möglichkeit genauen Messens undenkbar sein. Nie wären alle jene hier riesenhaften, dort winzig kleinen Wunderwerke der Technik aus alter wie neuer Zeit möglich gewesen, hätte die Technik nicht Mittel und Wege gekannt, um wenigstens eine annähernde Genauigkeit in der Größen-, insbesondere der Längenbestimmung zu erzielen. Zweifellos hätte der ungeheure Aufschwung auf allen Gebieten der Technik nach den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht stattfinden können, und unserer Industrie wäre die Erreichung ihrer jetzigen Stellung im Wirtschaftsleben, ihre Wiedererhebung aus dem Zusammenbruch nach dem letzten Kriege viel schwerer gefallen, wenn ihre Erzeugnisse nicht durch genaueste Maßhaltung ihre hohe Stufe der Vollendung gezeigt hätten. Die dadurch gewährleistete Möglichkeit der Auswechselbarkeit vieler Einzelteile im Maschinen-, Apparate-, Schiffs-, Flugzeug-, Waggon- und Autobau bahnte den Weg zur Massenerzeugung, zur schnellen und preiswerten Herstellung zum Teil im Fließverfahren. Die Zeiten sind längst vorüber, wo man — wie James Watt einst seinem Freunde schrieb — zwischen den Kolben und die Wandung des Zylinders einer Dampfmaschine einen Nagel schieben konnte. Wir verfügen eben heute neben besseren Bearbeitungsmitteln auch über hochentwickelte Meßmethoden.

Was ist nun eigentlich Messen? Was tun wir, wenn wir den Zollstock an die zu messende Tischkante anlegen und dann ablesen, wie groß ihre Länge ist? Wir vergleichen die unbekannte Tischkantenlänge mit der bekannten Länge, die auf dem Meßwerkzeug dargestellt ist. Messen ist also nichts weiter als das Vergleichen einer unbekannten Größe mit einer bekannten gleicher Art. Diese für einen großen Kreis von Benutzern festgelegte Größe nennt man das Einheitsmaß. So haben wir beispielsweise für die Bestimmung von Gewichten das Kilogramm als Einheitsgewicht, für die Wärmemessung die Wärmeeinheit, für die Temperatur den Grad, für die Maschinenleistung die Pferdestärke bzw. das Watt, für die Längenmessung, die uns hier ausschließlich beschäftigen soll, das Meter.

Bevor wir nun die Frage beantworten, was für eine Länge ein Meter darstellt, versuchen wir über die Anforderungen, die man an ein Einheitsmaß zu stellen hat, Klarheit zu bekommen.

Kein Zweifel, es muß handlich sein, also eine Größe haben, mit der man im praktischen Leben, d. h. im Kaufladen, in der Schneiderwerkstatt, im Maschinenbaubetriebe ohne Schwierigkeit arbeiten kann. Es darf aber keinen nach Gutdünken aus dem Handgelenk festgelegten Wert darstellen, muß vielmehr eine bestimmte, nachprüfbare Größe sein. Soll doch das Einheitsmaß in Hamburg genau das gleiche wie etwa in Berlin sein, denn das ist durchaus die Voraussetzung dafür, daß ein in Hamburg hergestellter zylindrischer Bolzen zu einem in Berlin gebohrten Lager paßt. Die Nachprüfung der Länge des Einheitsmaßes ist natürlich nur dann möglich, wenn es auf der Erde irgendwo eine bestimmte, absolut unveränderliche Größe gibt, an der jederzeit die Nachprüfung vorgenommen werden kann. Wichtig ist ferner, daß ein Einheitsmaß für einen größeren Kreis, etwa einen Staat, gesetzlich vorgeschriebene Geltung hat.

Wenden wir uns nun dem heute in der Welt vorherrschenden Einheitsmaß für die Längenmessung, dem Meter, zu.

Noch gar nicht lange Zeit ist vergangen, seit das Meter eine unbekannte Größe war. Es wurde erst am 17. August 1889 als Einheitsmaß in Deutschland eingeführt. Einheitliche Meßmöglichkeiten hatten bis dahin gefehlt.

Die Maße waren in jedem Lande, in jeder Provinz, ja manchmal sogar in benachbarten Städten verschieden. Die Gesichtsbücher legen davon Kunde ab.

Daß in grauen Vorzeiten schon gemessen wurde, erzählt uns das Buch der Bücher, die Bibel. Heißt es doch im Alten Testament, daß die Arche Noah dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch war. Von dem Fenster der Arche wird berichtet, daß es eine Elle groß gewesen sei. Wenn sich auch mit Bestimmtheit nicht feststellen läßt, wie lang eine Elle damals angenommen wurde, so gehen wir sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß das Maß vom Ellenbogen bis zur äußersten Fingerspitze gemeint war. Wie hier zur Bestimmung der Abmessungen eines Bauwerks zur Elle, als einem Bestand-

## Schulschiff „Niobe“ gesunken

Ein schweres Unglück hat unsere junge deutsche Kriegsmarine betroffen — das Schulschiff „Niobe“ ist auf der Fahrt von Travemünde nach Kiel in einer Gewitterbö gefentert und innerhalb weniger Minuten gesunken. Neunundsechzig Mann der Besatzung haben das Grab in den Wellen gefunden, da weder die sofort nach Bekanntwerden des Unglücks entsandten Kreuzer „Königsberg“ und „Köln“ noch die das Wasser von oben her absuchenden Flugzeuge Spuren der Vermissten entdecken konnten. Ganz Deutschland trauert um die vielen jungen und hoffnungsvollen Menschen, die den Seemannsstoß fanden, um den stolzen Nachwuchs seiner Marine und um die „Niobe“.



## Anfall bringt Leid und Not — Arbeit tägliches Brot!

### Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Da ergriß sie wilde Begier, sie stürzten gefühllos  
Auf die zitternde Schar und auf das hochherzige Mädchen.  
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,  
Hieb ihn nieder gewaltig: er stürzt' ihr blutend zu Füßen.  
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die  
Mädchen,  
Tras noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.  
Dann verschloß sie den Hof und harpte der Hilfe, bewaffnet."

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,  
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüt  
auf,  
Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie geraten?  
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich  
befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,  
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden  
Worte:

„Gib' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert  
gefunden,  
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit  
Augen;  
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere  
hören.“

Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter  
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rates, verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrer  
An die Lücke des Raums, und jener deutete listig.  
„Seht Ihr“, sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe  
gewidelt,

Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen  
Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht  
hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.  
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle:  
Denn der rote Lak erhebt den gewölbten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr  
knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet  
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut;  
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zieliches Grund,  
Und die starken Böpfe um silberne Nadeln gewidelt;  
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe  
Und den blauen Rock, der vielgefaltet vom Busen  
Reichlich herunterwält zum wohlgebildeten Knöchel.  
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-  
nehmen,  
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.“

Da ver setzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:  
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein  
Wunder,  
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die  
Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremd-  
ling:  
Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.  
Ich versich' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen ge-  
funden,  
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,  
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.

teil des menschlichen Körpers, gegriffen wurde, so wurden zur Bestimmung der Größe von Aedern, Wiesen und Wäldern die Maße gleichfalls nach menschlichen Gliedmaßen oder menschlichen leicht fassbaren Begriffen genommen, denn als Maßbezeichnung dienten weiter noch der Schritt, die Pseil-, Stein- und Artwurfweite; außerdem galten noch die Handbreiten, der Finger (Daumenbreite), der Arm (Elle) und der Fuß als Maßbezeichnung, von denen wir einige in bestimmten Berufen heutzutage noch antreffen.

Neben diesen, den menschlichen Gliedmaßen entlehnten Maßen kannte man noch eine Menge anderer Bezeichnungen, von denen sich, namentlich in ländlichen Gegenden, gleichfalls noch ein Teil bis auf den heutigen Tag erhalten konnte. Erinnert sei hier an Ruten, Morgen, Tagwerk, Lot, Schock, Mandel, Spanne und Alaster.

Es ist klar, daß die Verschiedenartigkeit dieser Maßbezeichnungen sowie ihre Unbestimmtheit der Entstehung einer Industrie im heutigen Sinne hindernd im Wege standen. Man konnte mit diesen Maßbegriffen auch nicht viel mehr anfangen, als die Zeit kam, wo kühne Seefahrer die Ozeane überquerten und als die Eisenbahn große Entfernungen immer mehr zusammenschumpfen ließ. Schon zu den Zeiten der handwerklichen Zünfte wurde die Verschiedenheit der Maße als äußerst lästig und hemmend empfunden. Immer lauter aber wurde das Verlangen nach einem einheitlichen, internationalen Maß in der Wirtschaft vorgebracht, als Industrie und Welthandel begannen aufzublühen. Trotz der dringenden Notwendigkeit konnte man sich jedoch erst nach jahrelangen Verhandlungen für eine neue gemeinsame Maßeinheit entscheiden.

Hatte die Menschheit der Vorzeit gleichsam instinktiv zu nicht genau bestimmten Naturmaßen, wie den menschlichen Gliedmaßen, gegriffen, so wurden die Gelehrten späterer Jahrhunderte nicht zuletzt durch wissenschaftliche Gründe dazu geführt, ein Einheitsmaß zu suchen, das den erwähnten Anforderungen entspricht. Es soll eben den Vorzug haben, daß es sich jederzeit wieder herstellen läßt, selbst wenn seine sämtlichen Verkörperungen an einem Tage etwa durch eine Katastrophe vernichtet werden sollten. Die Abmessungen am menschlichen Körper gaben, wie die Erfahrung gezeigt hatte, zu wenig bestimmte Einheiten, als daß man darauf hätte zurückgreifen können. Daher schlug der holländische Astronom und Physiker Huygens 1664 vor, die Länge desjenigen Pendels als Grundmaß zu wählen, das genau eine Sekunde zum Ausschlagen braucht. Die Länge eines solchen Pendels mißt etwa 99,4 Zentimeter. Dieser Vorschlag hatte aber den Nachteil, daß das Pendel an verschiedenen Orten der Erde verschieden lang ist. Seine Länge ändert sich vom Pol bis zum Äquator um rund ein halbes Zentimeter.

Erst den Machthabern der Französischen Revolution blieb es vorbehalten, auf dem Gebiet des Meßwesens wirklich Wandel zu schaffen. Man trat mit dem Vorschlag hervor, als Einheit den zehnmillionsten Teil des Viertels eines Erdmeridiankreises zu wählen. Ein Meridiankreis geht durch die beiden Erdpole. Die Länge eines solchen Kreises war durch Messungen bedeutender Forscher in Peru, desgleichen in Lapland und vor allem durch die Physiker Méchain und Delambre in Frankreich (Dünkirchen bis Barcelona in den Jahren 1791 bis 1798) sehr genau bestimmt worden. Auf Grund dieser Messungen wurde die neue Längeneinheit konstruiert, als deren Verkörperung man im Jahre 1799 dem Staatsarchiv zu Paris einen Platin-Iridium-Stab übergab (90 Prozent Platin, 10 Prozent Iridium), dessen Länge „ein Meter“ genannt wurde. Da alle Körper sich bei Erwärmung ausdehnen, so daß der Platinstab bei verschiedenen Temperaturen verschiedene Längen erhielt, so wurde festgesetzt, daß die richtige Länge diejenige sei, die er bei der Temperatur des schmelzenden Eises besitzt. Während die alten Maße meist in 12 Teile geteilt wurden — der Fuß z. B. hatte 12

Zoll —, wurde bei der neuen Einheit die Zehnernteilung durchgeführt: 1 Meter hat 10 Dezimeter oder 100 Zentimeter oder 1000 Millimeter.

Im strengsten Sinne des Wortes ist freilich auch das Meter kein bestimmtes Naturmaß. Als Méchain und Delambre ihren Meridianbogen maßen, taten sie es natürlich mit den Hilfsmitteln, die ihnen damals zu Gebote standen. Spätere Messungen mit verfeinerten Einrichtungen ergaben einen genaueren Wert, und nach hundert Jahren wird man abermals bessere Ergebnisse erreichen, d. h. die Länge des zehnmillionsten Teiles des Meridianquadranten wird mit immer größerer Genauigkeit festgestellt werden. Mit einem Maß aber, das sich bei jeder neuen Untersuchung wieder verändert, kann die Praxis nichts anfangen, alle Maßstäbe müßten ja immer wieder geändert werden. Man hat daher festgesetzt, daß das im Pariser Staatsarchiv aufbewahrte Platinmeter als alleinige Verkörperung der Längeneinheit gelten soll.

Im Jahre 1871 wurde in Paris das internationale Maß- und Gewichtsbüro gegründet. Es hat die Aufgabe, die dem Urmeter nachgebildeten Normal- oder Einheitsmeter für die der Meterkonvention angeschlossenen Staaten herzustellen. Seit dieser Zeit ist in fast sämtlichen Kulturstaaten der Erde das Einheitsmeter als Maßbezeichnung eingeführt worden. Das deutsche Normalmeter wird in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg aufbewahrt.

Um das Urmeter mit einem wirklich nachprüfbar, unveränderlichen Naturmaß in Verbindung zu bringen, hat man in der neueren Zeit die Lichtwellen als geeignetes Objekt gefunden. Mit ihnen wurde das Meter verglichen. Die Lichtwellenlängen sind nur fünf bis sechs Zehntel eines Mikron lang, so daß in der Meterlänge etwa eineinhalb Millionen solcher Wellenlängen enthalten sind. Im Jahre 1892 führte der Physiker Michelson diese umfangreichen Untersuchungen durch. Als geeignete Lichtquelle benutzte er das rote Licht, das von glühendem Radiumdampf ausgefandert wird. Die buchstäblich gezählte Anzahl dieser Lichtwellen ist in dem kurzen Maß von 0,39 Millimeter enthalten und beträgt 1212 rote Lichtwellen. Mit Hilfe dieses Maßes fand Michelson dann für die ganze Meterlänge 1553 164,0 rote Wellenlängen. Damit war das Meter wieder in Zusammenhang gebracht mit einem unveränderlichen Naturmaß.

Um zu sehen, ob das internationale Meter als konstant anzusehen sei oder nicht, wiederholten die Physiker Benoit, Pérot und Fabry in Paris vierzehn Jahre nach den Ermittlungen von Michelson die Messung noch einmal. Die erforderlichen Meßmethoden waren in der Zwischenzeit wesentlich vervollkommen und vereinfacht, so daß die Versuche schneller und sicherer durchgeführt werden konnten. Das Ergebnis der Arbeit war, daß hiernach die Meterlänge 1553 164,13 rote Wellenlängen ergab. Ein erstaunliches Resultat, das besagt, daß sich das Urmeter nur um neun Hunderttausendstel eines Millimeters verändert hat. Mit Gewißheit konnte man also sagen, daß nach den Leistungen der modernen Wissenschaft eine Veränderung des Urmeters nicht als nachgewiesen zu betrachten war, daß es vielmehr noch genau dieselbe Länge besaß wie vor vierzehn Jahren, und daß damit auch eine meßbare Veränderung für eine lange Reihe von Jahren so gut wie ausgeschlossen ist.

Später werden natürlich solche Messungen, die immer schwierig und kostspielig sind, erneut unternommen werden müssen. Die bisherigen Versuche haben gezeigt, daß wesentliche Veränderungen nicht zu befürchten sind.

**Neuerungen in aller Welt.** Die Anzahl der in den Vereinigten Staaten im Gebrauch befindlichen elektrischen Kühlschränke ist von zehntausend im Jahre 1920 auf dreieinhalb Millionen Ende 1931 gestiegen. Im Jahre 1931 wurden 965 000 Kühlschränke verkauft.

## Brähle nicht mit deinem. Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele  
Nein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.“

Und es sagte darauf der Apotheker bedenlich:  
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Außern nicht trauen,  
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobt gefunden:  
Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,  
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,  
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft besteht.  
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun,  
Denn das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.“

„Auch ich lobe die Vorsicht“, versetzte der Geistliche folgend:  
„Frei'n wir doch nicht für uns! Für andere frei'n ist bedenklich.“

Und sie gingen darauf dem wadern Richter entgegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.  
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:  
„Sagt! Wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider versertigt  
Aus getragnem Rattun, der ihr vermutlich geschenkt ward.  
Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wadern eine.  
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.“

Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,  
Sagt' er: „Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte  
Von der herrlichen Tat, die jene Jungfrau verrichtet,  
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —

Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,  
Aber so gut wie stark: denn ihren alten Verwandten  
Pfliegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintrifft  
Über des Städtchens Not und seiner Besizung Gefahren.  
Auch, mit stillem Gemüt, hat sie die Schmerzen ertragen  
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten

Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,  
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand.

Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.“  
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,  
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels  
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verpendet,  
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Häufen vorbeiziehn),  
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: „Teilet den Pfennig

Unter die Dürstigen aus, und Gott vermehre die Gabe!“  
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: „Wir haben  
Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.“

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:

„Niemand veräume zu geben in diesen Tagen, und niemand  
Weigre sich, anzunehmen, was ihm die Milde geboten!  
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt,  
Niemand, wie lang' er noch in fremden Länden umherzieht  
Und des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.“

„Ei doch!“ sagte darauf der Apotheker geschäftig:  
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,  
Groß wie klein, denn viele gewiß der Euren bedürfen's.  
Unbeschenkt doch laßt' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen  
Sehet, woferne die Tat auch hinter dem Willen zurückbleibt.“

Also sprach er und zog den gestickten lebernen Beutel  
An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,  
Offnete zierlich und teilte; da fanden sich einige Pfeifen.  
„Klein ist die Gabe“, seht' er dazu. Da sagte der Schultheiß:  
„Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.“  
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.

„Eilen wir!“ sprach der verständige Mann. „Es wartet der Jüngling  
Peinlich! Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.“

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gekniet  
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften  
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,  
Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,  
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.  
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;  
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrer  
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

„Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues Herz  
Hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend:

Deiner ist sie wert! Drum komm und wende den Wagen,  
Daß wir fahrend sogleich die Ede des Dorfes erreichen,  
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.“

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude  
Hört' er die Worte des Voten, die himmlisch waren und tröstlich,  
Seufzete tief und sprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,  
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause!“  
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen;  
Argwoh'n und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz trankt.  
(Fortf. folgt.)

# Der Hund im Haushalt

Von M. Kirchner



Pekinese

Aufnahme von R. Siniff

Wer einen guten Hund will han,  
der seh ihn wie sein' Bruder an.

Dieser Vers ist ein Kernspruch unserer Hundeliebhaber, besonders aber der Jäger, denn man sieht selten, daß ein Jäger seinen Hund an der Kette hält. Besonders in den vergangenen Jahren hat sich eine Wandlung bei vielen Hundehaltern vollzogen, oder besser gesagt, der Hund ist vom Kettenhund zum Wohnungshund umerzogen. Es setzt sich bei den Hundehaltern immer mehr die richtige Meinung durch, daß der Hund, wenn er gut erzogen ist, in keinem Haushalt zur Last fällt. Vom Standpunkt des Tierchutzes aus ist diese Sachlage nur zu begrüßen, denn die

Knechtung und Mißhandlung eines Hundes fängt bei der Ankettung des Hundes und bei seiner Absonderung von der Familie an. Wir dürfen jedem sogenannten Hundefreunde gegenüber mißtrauisch sein, wenn sein Hund an der Kette ein klägliches Dasein fristen muß. Wo es zu machen geht, soll man selbstverständlich für den Hund außerhalb der Wohnung einen Platz schaffen, wo er bei Besuchen oder während der Reinigung des Hauses oder aus einem sonstigen Anlaß Platz findet, aber die Kette kann und muß vermieden werden. Nun fragt aber der noch unerfahrene Hundehalter: „Wie füttere und pflege ich meinen Hund im Haushalt, wird er den Kindern gegenüber lästig werden, wo baue ich ihm ein Lager?“ — und noch viele solcher Fragen werden erörtert. Hierzu ist für den Neuling und Laien folgendes zu sagen:

Zuerst baut man dem Hunde ein Lager, am besten eine Pritsche, die mit einem alten Teppich oder Läufer überspannt wird, und stellt diese im Korridor oder in einem sonstigen Winkel der Wohnung auf, möglichst in einer Lage, wo der Hund ungestört liegen kann. Das Lager muß dem Hunde stets zugänglich sein, nicht erst nach Öffnen verschiedener Türen, denn der Hund will schließlich die Türen selbst öffnen, und die Unart würde in vielen Fällen zu großen Unannehmlichkeiten führen. Auch muß streng darauf geachtet werden, daß das Lager vor Zugluft geschützt ist, denn die kann ein Hund ebensowenig vertragen wie wir Menschen. Das Lager wird am besten täglich ausgeklopft und wöchentlich einmal mit einem Desinfektionsmittel getränkt. Hat der Hund eine Lagerstätte, wird er nur auf ihr liegen wollen, und Sofa und Bett sind vor ihm sicher. Auf die Pritsche kann dem Hunde noch eine alte Wolldecke oder eine ähnliche Unterlage gelegt werden. Ein neuangekommener Hund wird sich anfangs schlecht an die bestimmte Lagerstätte gewöhnen können. Hier verfährt man am praktischsten, wenn man am Lager einen Ring befestigt, an dem man den Hund festmachen kann. Aber schon nach 2—3 Tagen kann die Befestigung verschwinden, allerdings ist es ratsam, wenn der Hund im Anfang allein in der Wohnung ist, ihn festzuhalten, jedoch in Anwesenheit der Familienmitglieder soll der Hund sich frei bewegen können.

Von einem guten Hunde verlangt man Stubenreinheit. Hier stellt der Hund allerdings eine berechnete Gegenforderung, den Auslauf. Jedoch ist nichts schlimmer, als ihn allein auf die Straße zu lassen. Zwei- bis dreimal genügt schon, um dem Hunde das Bummeln anzugewöhnen. Wird der Hund im Laufe des Tages bei den verschiedenen Gängen mitgenommen (was für ihn die größte Freude bedeutet), so hat er genug Gelegenheit, sich zu lösen. Am frühen Morgen ist zu beachten, daß der Hund schnell heraus kann, denn die Nacht ist lang. Auch wenn der Hund vor dem Schlafgemache seines Herrn winselt oder



Neugierige Gesellen  
Zeichnung von M. Mentel

in Eilschritten sich in der Wohnung hin und her bewegt, ist Eile geboten; es besteht sonst die Gefahr, daß er sich noch in der Wohnung reinigt.

Nun zur Hauptaufgabe des Hundes, zur Wachsamkeit. Er hat die Aufgabe, den Haushalt seines Herrn zu bewachen. Da dieses bei den meisten Hunden angeboren ist, wird es wenig Lehre kosten, doch streng muß darauf geachtet werden, daß fremde Personen, die in der Wohnung erscheinen, nicht mit dem Hunde in Berührung kommen. Man schide ihn auf sein Lager oder schließe ihn ein, denn ein Hund, der von fremder Hand gestreichelt wird, läßt von seiner Wachsamkeit ab und büßt in seiner Schärfe ein, so daß er so gut wie gar keinen Schutz bedeutet. Das Streicheln kann auch zu großen Unannehmlichkeiten führen, denn der zahmste Hund kann jederzeit von seiner Reißlust Gebrauch machen. Häufig kommt es vor, daß der Hund in Abwesenheit seines Herrn jault oder sonstigen Lärm macht. Hier ist es Aufgabe, diese Unart ihm abzugewöhnen, und zwar mit folgender Maßregel: Gleich im Anfang, wenn man den Hund erhalten hat, entferne man sich aus der Wohnung und lausche an der Tür. Fängt der Hund an zu winseln, so lehre man blühartig zurück und wirke auf den Hund ein. Wiederholt man dieses zwei- bis dreimal, so begreift der Hund, daß er allein zu bleiben hat. Handelt es sich um ein Jungtier, so ist zu empfehlen, ihm ein Hölzchen oder einen alten Lumpenball zum Spielen bereitzulegen. Man vermeidet dadurch, daß er an Möbeln oder sonstigen Gegenständen Schäden anrichtet.

Viel wird auch beim Füttern gesündigt. Während der Mahlzeit gelangen verschiedene Häppchen vom Tisch zum Hund, und hört man die Klage: „Unser Hund frisst nicht aus dem Napf.“ Das darf natürlich nicht vorkommen. Der Hund muß selbstverständlich gutes und ausreichendes Futter bekommen, aber stets ist darauf zu achten, daß er es nur aus dem Napf erhält. Auch Lederbissen gehören in den Napf, nur so lernt der Hund, daß alles andere für ihn verboten ist, und es wird gleichzeitig verhindert, daß er zum Dieb im Haushalt wird.



Dobermann

„Aber womit füttere ich meinen Hund?“, wird hier der neue Hundehalter fragen. Gerade über diese Frage ist viel gesprochen, aber noch mehr geschrieben worden. Vor allen Dingen ist man sich heute darüber klar, daß der Hund in erster Linie Fleischfresser ist. Für einen ausgewachsenen Hund genügt täglich eine Mahlzeit. Ferner ist zu beachten, daß, wenn der Hund seinen Freßnapf verläßt, dieser sofort gereinigt wird und keine Reste darin verbleiben, denn auch unsere vierbeinigen Freunde müssen sich an ihre Mahlzeiten gewöhnen. Vor dem Schlafengehen füttere man grundsätzlich keinen Hund, er wird dadurch nur träge, und seine Wachsamkeit wird in Frage gestellt. Werden diese Richtlinien von den Hundehaltern eingehalten, und wird dem Hunde alles mit der nötigen Strenge, Sachlichkeit und Liebe beigebracht, so wird auch die Klage verstummen, daß der Hund im Haushalt lästig sei. Wer es aber trotzdem noch zu behaupten wagt, dem sei das schöne Dichterwort zugerufen:

Ihr liebt die treuen Hunde nicht,  
Weil euren Herzen fremd geblieben,  
Was aus der Hundeseele spricht  
Und wie ein Hund vermag zu lieben.  
Das Tier steht ihr im Hunde nur,  
Geschaffen, willig euch zu dienen.  
Euch ist der Schöpfer der Natur  
In seinem Wesen nie erschienen;  
Kommt nur ins Elend erst einmal —  
Von allen, die ihr liebt, verlassen —  
Und fühlet der Enttäuschung Qual,  
Dann lernt ihr Hundetreue fassen.

Wenn unsere Hände er belebt,  
Aus klugen Augen auf uns schauend,  
Nur uns ergeben und vertrauend,  
Dann regt der feste Glaube sich,  
Weil uns ein Wesen treu geblieben;  
Dann lernt man unerschütterlich  
Den Schöpfer der Geschöpfe lieben.  
Und wenn ihr das Gefühl nicht kennt,  
Ich euch zu sagen mich nicht scheue:  
Vom Hunde, den ihr Räter nennt,  
Lernt eine Tugend, lernt die Treue.



Die kleine Wächlerin in treuer Hut

## Magische Quadrate

Magische Quadrate haben im Altertum, insbesondere aber im finstern Mittelalter eine Rolle gespielt, die ihnen heute nicht mehr zukommt. Geschäftstüchtige Zauberer und Schwindler nutzten die Eigenarten der magischen Quadrate aus, um ihren lieben Mitmenschen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Fallen die Dummen, die ja bekanntlich nie alle werden, heute noch im aufgeklärten Zeitalter auf das Kartenlegen und das Wahrsagen herein, so waren es früher die magischen Quadrate, womit man den Leuten Hofuspokus vor-machte. Lassen wir einmal das „Zauberhafte“ dieser Quadrate ganz beiseite, betrachten wir sie rein von der mathematischen Seite, so werden wir finden, daß die Beschäftigung mit ihnen allerhand Interessantes bietet und uns manchmal die Langeweile vertreiben kann.

Was ist ein magisches Quadrat? Magische Quadrate sind Zahlenvierecke, in denen die Zahlen der senkrechten, waagerechten und diagonalen Reihen stets dieselbe Summe ergeben. Solche Quadrate lassen sich in jeder Größe herstellen, bis herunter zum dreireihigen mit den Zahlen 1 bis 9.

Wie konstruiert man nun solche Quadrate? Wir werden sehen, daß sie sich nach bestimmten Gesetzen aufbauen. Kennt man diese nicht, so ist es äußerst schwierig, magische Quadrate aufzustellen, zumal die Schwierigkeit mit der Größe der Zahlenreihen beträchtlich wächst. Betrachten wir die Abb. 1. Hier haben wir ein magisches Quadrat mit 9 Feldern vor uns. Wir sehen, die Summe jeder Reihe, ob senkrecht, waagerecht oder diagonal, beträgt jedesmal 15. In der Mitte steht die Zahl 5, die Summe der äußeren sich über die Mitte gegenüberliegenden Zahlen beträgt stets 10.

In Abb. 2 sehen wir ein magisches Quadrat mit den Zahlen 1 bis 49. Die Summe jeder Reihe ergibt 175; zwei sich diagonal gegenüberliegende Zahlen ergeben zusammen jedesmal 50 ( $50+50+50+25=175$ ).

An Hand der nächsten zwei Abbildungen soll gezeigt werden, wie man auf einfache Weise ein magisches Quadrat herstellt. Nehmen wir hierzu das fünfzeihige Quadrat mit den Zahlen 1 bis 25. Wir zeichnen zuerst ein Viereck mit 25 Feldern wie in Abb. 3, stark umrahmt. Dieses Viereck erweitern wir wie strichpunktiert angedeutet, so daß wir auch in schräger Richtung 5 Felder bekommen. In diese schreiben wir jetzt die Zahlen 1 bis 25 der Reihe nach ein. Nun schieben wir die außerhalb des stark umrahmten Quadrats stehenden Zahlengruppen, jede für sich, in das Quadrat hinein, über die Mitte hinweg bis zur gegenüberliegenden Quadratseite, ohne daß dabei die Lage der einzelnen Felder zueinander geändert wird. Wir erhalten dann die Zahlenanordnung der Abb. 4. Die Summe jeder senkrechten, waagerechten und diagonalen Reihe beträgt 65 ( $26+26+13=65$ ).

Das angegebene Verfahren läßt sich aber nur anwenden bei Quadraten mit einer ungeraden Reihenanzahl, also 3, 5, 7, 9 usw. Das Bilden magischer Quadrate mit gerader Reihenanzahl geht nach einem anderen Schlüssel, der hier auch gezeigt werden soll, und zwar in den Abb. 5 bis 8 an einem Quadrat mit vier Reihen.

Gemäß Abb. 5 zeichnen wir ein Hilfsquadrat und schreiben in dieses die Zahlen 1 bis 16 in natürlicher Reihenfolge. Wir übertragen nach Abb. 6 die vier Zahlen in den Eckfeldern und den vier Mittelfeldern ohne jede Änderung. In die jetzt noch freien Felder übertragen wir die noch fehlenden Zahlen in diagonal entgegengesetzter Weise, d. h. wir tauschen die Zahlen gegeneinander um, wie aus Abb. 7 ohne weiteres ersichtlich ist. In Abb. 8 sind die Zahlen der Abb. 6 und 7 vereinigt, und so haben wir das gesuchte magische Quadrat. Die Quersummen ergeben hier in jeder Richtung 34 ( $17+17$ ).

Nach den gegebenen Anleitungen lassen sich magische Quadrate jeder Größe herstellen. Es ist möglich, die einzelnen Zahlen im Quadrat auch anders anzuordnen, wie die Abbildungen zeigen. Ich erwähne nur, daß jedes Quadrat im Spiegelbild oder beliebig verdreht natürlich auch seine Richtigkeit beibehält. Auch ist es angängig, einzelne Zahlengruppen miteinander zu verwechseln. Tun wir dies einmal mit dem Viereck der Abb. 8, indem wir die zweite senkrechte Reihe mit der dritten tauschen. Wir bekommen dann das Quadrat der Abb. 9, das auch magisch ist. Der Vollständigkeit halber soll zusammenfassend aufgeführt werden, welche Kombinationen in diesem Viereck die Summe 34 ergeben

Abb. 1.

|   |   |   |
|---|---|---|
| 2 | 7 | 6 |
| 9 | 5 | 1 |
| 4 | 3 | 8 |

„Summe“ = 15.

Abb. 2.

|    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|
| 4  | 29 | 12 | 37 | 20 | 45 | 28 |
| 35 | 11 | 36 | 19 | 44 | 27 | 3  |
| 10 | 42 | 18 | 43 | 26 | 2  | 34 |
| 41 | 17 | 49 | 25 | 1  | 33 | 9  |
| 16 | 48 | 24 | 7  | 32 | 8  | 40 |
| 47 | 23 | 6  | 31 | 14 | 39 | 15 |
| 22 | 5  | 30 | 13 | 38 | 21 | 46 |

„Summe“ = 175.

Abb. 3.

|   |    |    |    |    |
|---|----|----|----|----|
|   |    | 5  |    |    |
|   | 4  |    | 10 |    |
|   | 3  |    | 9  | 15 |
| 2 |    | 8  |    | 14 |
| 1 | 7  |    | 13 | 19 |
| 6 |    | 12 |    | 18 |
|   | 11 |    | 17 | 23 |
|   | 16 |    | 22 |    |
|   |    | 21 |    |    |

Abb. 4.

|    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|
| 3  | 16 | 9  | 22 | 15 |
| 20 | 8  | 21 | 14 | 2  |
| 7  | 25 | 13 | 1  | 19 |
| 24 | 12 | 5  | 18 | 6  |
| 11 | 4  | 17 | 10 | 23 |

„Summe“ = 65.

Abb. 5.

|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  |
| 5  | 6  | 7  | 8  |
| 9  | 10 | 11 | 12 |
| 13 | 14 | 15 | 16 |

Abb. 6.

|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 1  |    |    | 4  |
|    | 6  | 7  |    |
|    | 10 | 11 |    |
| 13 |    |    | 16 |

Abb. 7.

|    |    |    |   |
|----|----|----|---|
|    | 15 | 14 |   |
| 12 |    |    | 9 |
| 8  |    |    | 5 |
|    | 3  | 2  |   |

Abb. 8.

|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 1  | 15 | 14 | 4  |
| 12 | 6  | 7  | 9  |
| 8  | 10 | 11 | 5  |
| 13 | 3  | 2  | 16 |

„Summe“ = 34.

Abb. 9.

|    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 1  | 14 | 15 | 4  |
| 12 | 7  | 6  | 9  |
| 8  | 11 | 10 | 5  |
| 13 | 2  | 3  | 16 |

„Summe“ = 34.

1. Die Summe jeder der vier senkrechten Reihen.
2. Die Summe jeder der vier waagerechten Reihen.
3. Die Summe jeder der beiden diagonalen Reihen.
4. Die Summe der vier äußeren Eckzahlen  $1+4+16+13$ .
5. Die Summe der vier inneren Zahlen  $7+6+11+10$ .
6. Die Summe der äußeren Mittelzahlen  $8+12+5+9$  und  $14+15+2+3$ .
7. Die Summe der vier Zahlen in den vier Eckquadraten  $1+14+12+7$  usw.
8. Die Summe der vier durch Springerzug berührten Zahlen, in der Reihenfolge der vier Quadrate, ausgehend von einer beliebigen Zahl,  
z. B.  $3+8+14+9$ ,  
oder  $10+13+7+4$  usw.

Dasselbe Ergebnis zeigt sich, wenn im Quadrat der Abb. 8 die zwei inneren waagerechten Reihen miteinander vertauscht werden. Es sei noch bemerkt, daß sich die Zahlen in den Quadraten mannigfaltig vertauschen lassen, um andere magische Quadrate zu erhalten. Wer Lust hat, probier's.

## Returned! Buy British!



Der Werkszeitung der Portland-Zement-Werke Dyckerhoff-Widning, Amöneburg, entnehmen wir folgende bemerkenswerte Darlegungen:

In diesen Tagen kam durch unseren Vertreter in England eines der Werbeblätter für „Dyckerhoff Weiß“ an uns zurück, das in englischer Sprache gedruckt war. Das Blatt trug in großen Buchstaben, mit Tinte geschrieben, den Vermerk „Returned! Buy British!“, zu deutsch: „Zurück! Kauft englische Waren!“, und war dem Vertreter ohne weitere Bemerkung zugesandt worden.

Dabei ist zu bemerken, daß unser weißer Zement nicht teurer ist als der englische und vielleicht besser in der Qualität. Es waren also nur moralische Ueberlegungen, welche den Kunden zu dieser Ablehnung veranlaßten. — Es wäre nicht notwendig, hierüber ein Wort zu verlieren, wenn nicht dieses in England, dem ehemaligen Hort des Freihandels, weit verbreitete Schlagwort „Buy British!“ das Symptom einer Bewegung wäre, welche nach und nach alle Völker der Erde ergreift und für uns als Industrievolk von grundlegender Bedeutung ist. Zurzeit spricht nur das „Rette sich, wer kann“ nach dem Zusammenbruch der Weltwirtschaftszusammenhänge. Es ist hier nicht der Platz, Klarheit zu gewinnen über die Gründe dieses Zusammenbruchs, wie z. B. Kriegsfolgen, falsche Geld- und Zollpolitik einzelner Staaten u. a. m. Wir müssen uns zunächst mit der Tatsache abfinden und bestrebt sein, in der Abwehr nicht in den Hintergrund zu geraten.

Es gibt alte italienische Städte, die von weitem wie eine Ansammlung von Kaminen aussehen. Die vermeintlichen Kamine sind die befestigten Wohn-



Naturfreundehaus Elmstein  
des Zv. N. Pfalz im Deutschen Jugendherbergverband

türme des mittelalterlichen Adels, geschaffen in einer Zeit, in der das gegenseitige Vertrauen so gering war, daß jeder Anwohner einer Straße glaubte, sich gegen seinen Nachbarn mit hohen Mauern verteidigen zu müssen. So ähnlich sieht es heutzutage auf der ganzen Welt aus, weil trotz Völkerbund und schönen Reden wirtschaftliches Faustrecht herrscht und immer höher getürmte Zollmauern ein Land gegen das andere abschließen. Die Entwicklung ist allerdings über diese mittelalterlichen Mauern hinweggegangen und wird mit den modernen wohl nicht anders verfahren. Damals haben die wachsenden Zentralgewalten der einzelnen Nationen in harten Kämpfen den planmäßigen Ausgleich der Kräfte geschaffen, die Weltzentralgewalt aber, welche die Erzeugung von Natur- und Industriegütern in einheitliche Bahnen lenkt, ist leider noch nicht in Sicht.

Wir befinden uns als Volk wirtschaftlich in ähnlicher Lage wie die Städte des Mittelalters nach dem Zusammenbruch der Reichsgewalt. Wir können aus reinem Selbsterhaltungstrieb nichts anderes tun, als uns auf eigene Füße zu stellen und uns ein selbständiges Wirtschaftsgebiet schaffen, aus der Einstellung heraus, daß angesichts der Abschließung fast aller unserer Handelspartner uns zu einer erstrebenswerten, planmäßig geleiteten Weltwirtschaft nur der Weg über die Grundlage nationaler Einheiten bleibt. In jedem andern Falle würden unsere Existenzgrundlagen zwischen den geschlossenen Wirtschaftskörpern der Nachbarn zerrieben werden.

Damit treten wir notgedrungen auch in den Kreis der Bewegung ein, die wir oben mit dem Schlagwort „Buy British!“ kennzeichneten. Für uns muß es heißen: „Deutsche, kauft nur deutsche Waren!“ Das ist kein „Chauvinismus“, sondern reiner Selbsterhaltungstrieb, der leider allerdings recht spät seine Aufrechterhaltung erlebt. Wir können von Staats wegen durch Sperren, Zölle usw. in der Abwehr nur wenig erreichen, da wir weitgehend an Verträge gebunden sind. Es bleibt nichts übrig als die Selbsthilfe der Einzelmenschen auf moralischer Grundlage, wie es uns gerade die Engländer in bewundernswerter Weise vorgemacht haben, in deren Lande die Propaganda für den inneren Markt riesige, jedem Fremden auffallende Formen angenommen und anscheinend auch

große Erfolge erzielt hat. Wir müssen uns zu der Erkenntnis durchringen, daß bei jedem Einkauf und jeder Geldausgabe alles dasjenige zu bevorzugen ist, was den innerdeutschen Markt zu stärken geeignet ist. Jedermann prüfe sich selbst beim Einkauf und beim Vergnügen, ob ihm nicht das Hemd näher ist als der Rock, der arbeitslose Volksgenosse wertvoller als irgendein Mensch in der weiten Welt. Dann wird jeder wissen, was er zu tun hat, nämlich: „deutsche Waren kaufen.“

## Drinnen und Draußen

### Vom Durst und heißen Sommertagen

Was soll man trinken, und wie soll man trinken?



Zuerst muß gesagt werden, wie man nicht trinken soll, wenn man den Durst löschen will. Man sollte es sich zur Regel machen, niemals in erhitztem Zustand eiskaltes Bier oder auch ein anderes eisgekühltes Getränk herunterzustürzen. Schnelles Trinken beeinflusst ungünstig die Herzaktivität, und auch der Magen hat zuviel Arbeit wegen der großen und kalten Menge. Langsames Trinken in kleinen Schlucken vermindert bedeutend schneller das Durstgefühl und nimmt Herz und Magen nicht so sehr in Anspruch. Wer es nicht glaubt,

soll mal versuchen, bei größtem Durst einen Suppenteller voll kalten Wassers auszulöffeln. Ein untrügliches Gegenmittel bei starkem Durst ist heißer Kaffee und heißer Tee. Bei Ermüdungserscheinungen, die dem Durst fast immer vorausgehen und ihm auch folgen, wirken diese Getränke auch sehr belebend.

Wer nun nicht für die heißen Getränke zu haben ist, muß kühle, labende Getränke trinken. Ohne besondere Kühlvorrichtungen leicht herzustellen ist z. B. kalter Zitronentee. Das Labende und das Kühle besitzt er von selbst. Ein leichter Aufguß davon wird gekühlt, mit einigen Tropfen Zitrone herzhafte gemacht und in einem Gefäß in kaltes Wasser gestellt. Steht er in einem Tontopf ohne Glasur, so schmeckt er besonders gut und kühl, doch muß darauf geachtet werden, daß er fest gegen die Luft abgegeschlossen bleibt.

Ähnlich angenehme Eigenschaften hat kalter Milchkaffee, nur tritt zuweilen das Umschlagen der Milch und damit das Sauerwerden des Getränkes ein. Bei großer Hitze hält er sich meistens nicht länger als sechs Stunden.

Von Milchgetränken sind zu nennen kalte Mandelmilch und Milch mit Schokoladenzusatz.

Die idealsten Getränke an heißen Tagen sind natürlich frische Fruchtsäfte, und sie sind kaum von einem anderen Getränk zu übertreffen. Hierzu ist jeglicher Fruchtsaft mit Wasser zu verwenden. Himbeersaft und Zitronensaft erfreuen sich der größten Beliebtheit unter den Fruchtsäften. So, wie alle hier genannten Getränke rückhaltlos zu empfehlen sind, so sind alkoholische Getränke restlos zu verwerfen. Tiefgekühltes Bier und kalter Wein schmecken gut, sind aber in ihrer Wirkung verheerend. Es tritt nach dem Gefühl der Erfrischung fast sofort eine große Müdigkeit und eine tiefe Erschlaffung ein. Es kommt hinzu, daß jeder Alkohol an heißen Tagen auf Sinne und Körper schärfer einwirkt als an kühlen und kalten Tagen. Der ungewöhnlich hohe Preis im Verhältnis zu den empfohlenen Getränken spricht weiter, dagegen.

## Aus dem Reich der Frau

### Die Herstellung einwandfreier Fruchtsäfte im Haushalt



Fruchtsäfte zur Bereitung von Limonaden bilden für die heiße Zeit ein hervorragendes Getränk. Ebenso geschätzt sind dieselben zur Bereitung von Fruchtsuppen (Kaltischale) und als Zusatz zu Puddings usw. Gerade die Beerenarten, die doch in jedem Hausgarten vorhanden sein sollten, sehen uns durch ihre regelmäßigen Erträge instand, naturreine Fruchtsäfte herzustellen. Ohne chemische Zusätze, unter möglicher Erhaltung des natürlichen Gehaltes und Geschmades, sollen die Säfte einen Ersatz für Frischobst bieten. Alle Verfahren, die dies nicht gewährleisten, scheiden bei der Selbstherstellung aus.

Die Fruchtsaftgewinnung mittels Dampf dürfte das einfachste Verfahren darstellen, das vorstehenden Anforderungen genügt und ohne besondere Apparate und sonstige Ausgaben auch im einfachsten Haushalt Anwendung finden kann und deshalb schon aus Sparamkeitsgründen Beachtung verdient. Die Ausbeute der Früchte ist im Vergleich zu anderen Verfahren recht groß. Bei einigermaßen geschicktem Arbeiten wird das Produkt klar, behält schöne Farbe und gutes Aroma.

Die Industrie hat hierzu eigens Apparate geschaffen, die aber für den einfachen Haushalt zu teuer sind. Jeder saubere Kochkessel, auch jeder große Kochtopf mit gutschließendem Deckel ist dazu geeignet.

Der Topf wird handhoch mit Wasser gefüllt und mit einem Drahtrost oder Lattenboden versehen. Auf letzteren stellt man eine abgepackte hohe Schüssel zum Auffangen des ablaufenden Saftes. Zu beachten ist, daß die eingesezte Schüssel nie direkt auf der erhitzten Bodenfläche des Kochtopfes aufstehen darf. Sobald nun das Wasser kocht, werden die gewaschenen, vorbereiteten Früchte in ein doppeltes Leinen- oder Flanelltuch gegeben und frei in den Topf gehängt. Entweder man bindet das Tuch mit einem Bindfaden, der um den Topftrand greift, fest und verschließt den Deckel, oder das Tuch wird mit dem verschließenden Deckel eingeklemmt und kreuzweise darübergebunden. Es genügt zum Auslaugen eine Kochzeit von ein bis eineinhalb Stunden. Der

Saft läuft vollständig klar in die eingesezte Schüssel ab und wird, nach Geschmack gezuckert, heiß in gut gereinigte, durch Erhitzen in der Bratröhre vorgewärmte und keimfrei gemachte Flaschen gefüllt, die man sofort verkorkt. Die Flaschen werden dann in einem Kübel auf den Kopf gestellt. Dadurch muß die Luft zwischen Saft und Kork durch den heißen Saft und wird ebenfalls keimfrei. Auf dieselbe Weise können auch Flaschen mit Patentverschluß verwendet werden.

Die Fruchttrübsände sind bei dem Dampfsaftsaften meist so ausgelaugt, daß sie einfach weggeworfen werden können. Aus wertvollen Früchten (Erdbeeren, Himbeeren) kann, nach Zusatz von frischen Früchten, Marmelade hergestellt werden.

Auch aus Rhabarber läßt sich mittels Dampfsaftsaften ein guter Saft herstellen, der wegen seiner anregenden Wirkung auf die Darmtätigkeit medizinischen Wert besitzt.

Die Bedeutung des Fruchtstoffes als bekömmliches, gesundes Getränk in der heißen Jahreszeit und besonders als beruhigendes, fieberstillendes Mittel in der Krankenstube dürfte dazu beitragen, die Saftgewinnung auf dem beschriebenen Wege überall einzuführen.

## Gartenbau und Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Monat August



Gib in der heißen Sommerzeit dem Garten reichlich Feuchtigkeit!

Der Monat August ist ein Vorbereitungsmonat für das nächste Jahr; so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Ueberwintern, Aussaat von Blumen samen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der Monat August ein wichtiger Arbeitsmonat. Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen.

In warmen, trockenen Lagen, wo im Monat Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres fängt an. Wenn auch der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, so darf sich der vorwärtstrebende Gartenbesitzer einer bescheidenen Ruhe nicht hingeben. Wenngleich manche laufende Arbeiten, wie Säen, Hacken usw. etwas nachlassen, so nehmen die Erntearbeiten, besonders auch im Obstgarten, neue Kräfte in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: sie lassen Früchte fallen.

Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens von Sommerfrüchten von Äpfeln und Birnen erhalten hat, muß hierauf genau achten. Sommerfrüchte von Äpfeln und Birnen erhalten auf dem Baume nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baum hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breiig oder mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollstündig und köstlich. Bei den Winteräpfeln und Winterbirnen beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfanges und Gewichtes erreicht. Wollen wir diese Entwicklung fördern, so benutzen wir Geflügeldünger, mit Abort in einem Faße zur Gärung gebracht, und mit dieser Mischung öfters durchdringend begossen; aber nur bei Obstbäumen mit mäßiger Triebkraft darf die Düngung Verwendung finden. Neue Erdbeerbeete werden von Mitte August bis Anfang September angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen trotz vielen Gießens schwierig ist.

Im Gemüsegarten säen wir Korb- und Zeltower Kürbisse nur in der ersten Augustwoche, Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch. Gepflanzt werden Endivien, Salat, Kohlrabi (für den Herbst), Grünkohl, Perlzwiebeln. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September, Oktober, selbst noch November. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst.

Im Ziergarten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und zu trocken ist. Hier hilft nur Düngen und Gießen. Reich blühen jetzt Pelargonien, Begonien, Fuchsen, Canna, Dahlien, Salven, Nelken, Lobelien. Alle Pflanzen, die viel blühen, brauchen auch zur Entfaltung und Erhaltung ihrer Blüten viel Wasser, darum gießen wir unsere Blumen täglich durchdringend, damit sie nicht nachlassen in der Entfaltung ihres Blütenreichtums und ihrer Schönheit. Zur weiteren Erhöhung des Blütenreichtums gehören noch die rechtzeitige Entfernung der verblühten Einzelblüten und Dolden. Die Ästern beginnen zu blühen. Keine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht verfehlen wie die farbenprächtigen Ästern. Ich habe früher in den mir unterstellten Gärten und Anlagen besonders mit den herrlichen Zwerg-Christanthemen-Ästern in weiß, rosa und feurigerot durch Vorpflanzung breiter Bänder getrennter Farben vor Gehölzgruppen große Wirkungen erzielt. Hierdurch lassen sich überhaupt für August und September die verschiedenen Stellen des Gartens noch farbenreich schmücken. Stauden, welche abgeblüht haben, kann man Anfang August ausgraben, teilen und an gut vorbereiteter Stelle neu pflanzen. Stecklinge von Remontantnelken und edlen Federneckenarten werden in Kästen gesteckt. Benutzt werden die Seitentriebe, die nicht abgeschnitten, sondern abgerissen werden; es werden nur hängengebliebene Ästern mit scharfem Messer abgeschnitten. Am besten wurzeln die Nelken an, wenn sie noch etwas Bodenwärme erhalten, also in einen Mistbeetkasten gesteckt werden, der noch nicht ganz abgekühlt ist.

J. K.

## Turnen und Sport

### Turngemeinde Welper

#### und Lehrlings-Turn- und Sportverein der Heinrichshütte DZ.

##### Staffel- und Fahrtenschwimmen in Herbede a. d. R.

Am Sonntag, dem 26. Juni, hielt der Emscher-Ruhrgau sein erstes Staffel- und Fahrtenschwimmen in der Ruhr bei Herbede ab. Die Zahl der Meldungen war viel höher als man erwartet hatte. Weit über 400 Schwimmer und Schwimmerinnen stellten sich um 14½ Uhr dem Kampfsgericht. Unsere Abteilung war mit 44 Schwimmern die größte am Platze. Nach der Begrüßungsansprache durch Herrn Rektor D. Winkel, Herbede, traten zuerst die Staffelschwimmer an. Der Start lag an der Nachtigallbrücke in Witten, das Ziel an der Badeanstalt des Herbeder DZ. in Herbede. Sieben Schwimmer und ein Käufer, der den Stab über's Wehr tragen mußte, bildeten eine Mannschaft. Elf Senioren und sieben Jugendmannschaften kämpften um den Eigentrans. Da die Zeit bereits vorgeschritten war, starteten alle Mannschaften zusammen. Hier bewies



Die Schwimmer der siegreichen Jugendmannschaften

unsere Jugend, die gut trainiert war, viel Können. Sie führte teilweise bis zum vierten Wechsel, dann wurde sie auf den zweiten Platz gedrängt. Langsam kamen auch die fremden Schwimmer auf, doch ließen sich die Anfrigen den zweiten Platz nicht nehmen. So mußten sich alle Senioren-Mannschaften, außer Bochum 48, von unserer Jugend geschlagen bekennen.

Darauf wurden 450 Schwimmer unter Führung des unterzeichneten Bezirkschwimmwartes beim Fahrtenschwimmen in Sechser-Reihen ans Ziel geführt. Das war ein schöner Anblick und Erfolg. Wir errangen in Herbede mit den Jugendklassen 1915/16 und 1916/17 jeweils den ersten Sieg. Die Sieger bringen wir beistehend im Bilde. Den Schluß der Veranstaltungen bildete ein Wasserballspiel Herbede gegen Welper, das wir mit 4:0 für uns sicherstellten. Gegen 19 Uhr fand Siegerehrung statt. Nach einem Hoch auf die DZ. trennten wir uns von den übrigen Anwesenden mit dem Wunsch auf baldiges Wiedersehen und einem „Gut Heil“.

Der Schwimmwart Jänsch.

#### Erstes Kinderturnfest des Emscher-Ruhrgaus, Bezirk 1, in Herbede/Ruhr

Am Sonntag, dem 3. Juli, fand erstmalig ein Turnfest für Kinder statt. Wochen vorher war fleißig für den erechneten Tag geübt worden. Etwa dreißig Kinder nebst ihren Begleitern wanderten in der Sonntagsfrühe zum Festplatz des freundlichen Ruhrstädtchens Herbede, um sich dort mit dem Nachwuchs aus den verschiedensten Orten des Bezirks 1 ein Stellbischein zu geben. Der Vormittag war dem Dreikampf gewidmet, an dem etwa 300 Kinder teilnahmen. Während der Mittagspause wurde in der Ruhr geplänselt und geschwommen. Am Nachmittage kamen Spiel und Tanz zu ihrem Recht, und gegen 5 Uhr erfolgte die Siegerehrung. Nur ungern trennte sich das Kleinvolk aus der großen, frohen Gemeinschaft. Mit zwanzig Siegerkränzen, von denen ein erster und zwei zweite den Wimpel schmückten, und mit frohen Turnerliedern begann der Rückmarsch und schloß die Turnerschaft, die allen in gutem Andenken bleiben wird.

Der Jugendwart Bremer.

## Werksallerlei

### Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken: Dreher Wilhelm Alt, in der Allg. Reparaturwerkstatt, eingetreten am 1. August 1907; Mechaniker Franz Schwiß, in der Betriebsabteilung MK., eingetreten am 5. August 1907.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche

### Färberei Weise

Hattingen  
Heggerstr. 54, Ruf 2608

chemische Reinigung — Kunststopferei und  
Plissieranstalt — Hohlraum  
Annahme von Stärke- und Hauswäsche

### Inseneren

● bringt  
● Gewinn



Wer Taschen- od. Armband-Uhr ganz billig  
kaufen will, verlangt Preisliste gratis von  
der seit 20 Jahren bekannten Firma  
Uhren-Klose, Berlin SW 29 (31),  
Zossener Straße 8

Werksangehörige  
können kleine Anzeigen  
kostenlos aufgeben